



# Seuchen in Waidhofen an der Ybbs

## Teil 1: Von Halsbräune, Pestilenz und bösartigen Blattern

Walter Zambal

Seuchen (auch: Epidemien) sind im überdurchschnittlichen Maße örtlich und zeitlich begrenzt auftretende Infektionskrankheiten.<sup>1)</sup>

Waidhofen wurde wie alle anderen europäischen Städte vom Mittelalter bis ins 20. Jh. herauf immer wieder von Epidemien heimgesucht. Die im Untertitel dieser Abhandlung aufgezählten, durch Bakterien oder Viren übertragenen Krankheiten, sind in den Quellen zur Waidhofner Stadtgeschichte nachweisbar. In den Sterbebüchern der Pfarre Waidhofen wird es erst ab ca. 1785 üblich, neben dem Namen des Verstorbenen auch die Todesursache anzugeben. Daher ist eine genauere Angabe von Sterbefällen erst ab diesem Zeitpunkt möglich.<sup>2)</sup>

In dieser Arbeit werden Seuchen in Waidhofen an der Ybbs vom Mittelalter bis zum Jahr 1900 behandelt. – Die Überschriften der jeweiligen Kapitel enthalten in Klammern weitere Bezeichnungen der jeweiligen Krankheit, wie sie in den Waidhofner Quellen vorkommen.

### Die Halsbräune (Diphtherie, Diphtheritis, Rachenbräune, Häutige Bräune, Croup)

Die Diphtherie ist eine bakterielle Infektionskrankheit des Menschen mit besonderer Neigung zur epidemischen Ausbreitung. Die Diphtheriebakterien siedeln sich auf den Schleimhäuten der Atemwege an. Die Tonsillen, der weiche Gaumen und die hintere Rachenwand zeigen starke ödematöse Schwellungen und membranöse Beläge, die durch zersetztes Blut

oft schmutziggelblich erscheinen. Daher erklären sich auch die alten Bezeichnungen für Diphtherie wie z. B. Rachenbräune, häutige Bräune, Halsbräune. Dem Mund entströmt ein typischer, süßlich-fauliger Geruch. Die Atmung wird zunehmend erschwert und die Todesangst erreicht bedrohliche Ausmaße. Der Kranke greift nach dem Hals, „als ob er sich von einer abdrosselnden Umschnürung befreien wolle“ (Schick). Im Endstadium erschlaffen die Extremitäten, der Kranke wird bewusstlos, die Atmung ist nur noch oberflächlich, und dann erfolgt Herzstillstand.<sup>3)</sup>

### Der Preindl-Friedhof

Die eben beschriebene Diphtherie ist die älteste in Waidhofen nachweisbare Seuche. Obwohl keine exakte Datierung möglich ist, dürfte im 14. Jahrhundert in Waidhofen die Halsbräune (Diphtherie) epidemisch aufgetreten sein, sodass zusätzlich zum ohnehin bestehenden Friedhof rund um die Stadtpfarrkirche die Anlage eines Friedhofes außerhalb der Stadt notwendig wurde.

Wie Friedrich Richter nachweisen konnte, existierte im Mittelalter außerhalb der Stadt im Bereich Plenkerstraße (Hausnummern 13,15 und 17) bereits vor der Errichtung des Friedhofes im Schillerpark (1542) ein Seuchenfriedhof, der aber wieder aufgelassen wurde. Im 16. Jh. wurde dieses ehemalige Friedhofsareal dann landwirtschaftlich genutzt und als Preingärtl oder Preinwisl bezeichnet. Die Silbe „Prein“ in diesen beiden Namen geht auf die „Bräune“, eine alte Bezeichnung für



die Diphterie, zurück.

Eine Begrenzungsmauer dieses ehemaligen Friedhofes mit bogenartigen Nischen und einem kapellenartigen Gebäude existiert heute noch parallel zur Plenkerstraße verlaufend hinter den Häusern Nr.13, Nr.15 und Nr.17. Frau Dr. Hopf, die als Kind im Haus Plenkerstraße 17 wohnte, berichtet, dass ihr Vater bei Grabarbeiten im Garten hinter dem Haus in den 1960er-Jahren menschliche Knochen freilegte. In den Nischen der alten Mauer waren damals auch noch Malereien erkennbar gewesen. Dieser Friedhof erstreckte sich wahrscheinlich über die Plenkerstraße hinauf bis zur Pocksteinerstraße.<sup>4)</sup>

### Das Preinglöckl

Ein weiterer Nachweis dafür, dass die Halsbräune in früheren Zeiten in Waidhofen grassierte, ist die Existenz eines „Preinglökkhls“ an der Waidhofner Stadtpfarrkirche. In einem Eintrag im Ratsprotokoll vom 26. März 1657 erfahren wir folgendes:

*„Prein Glöckhl. Herr Ganßer proponiert, daß das Preinglökkhl altem gebrauch nach, Feuertagszeit nit geleitet wird, auch soliches Zuthun der ietzige Messner sich verweigert. Weillen die Leuthung dißes Glöckhls ein alte Stüfften ist, auch vorher iederzeith geleuth, oder dem Messner sein Deputat abgezogen worden; Alß solle Er darzue verhindert, oder solches Herrn Statt Pfarrer vmb verschaffung angezeigt, auch dem Messner daß deputat nit erfolgt werden.“<sup>5)</sup>*

Wie die Beschwerde des Waidhofner Bürgers Ganßer zeigt, vermisst er das Läuten des „Preinglökkhls“ – einer Glocke, die einer alten Stiftung zufolge zu den Feiertagen hätte geläutet werden sollen.

Ähnliche Glocken sind auch in Zwettl<sup>6)</sup>, Krems<sup>7)</sup> und Wien nachweisbar. Damals bestand nämlich der fromme Glaube, durch das Läuten dieser Glocken ein Ausbrechen der Krankheit verhindern zu können. Über ein „Braun-Glöckel“ am Wiener Stephansdom berichtet Carl Christian Schramm in seinem Reise-Lexicon aus 1744:

*„Die Anzahl der gesamten Glocken, auf den bey St.Stephan erbauten zwey gro- ßen und zwey kleinen Thürmen beträgt dreyzehn. ... das sogenannte Braun-Glöckel soll zum Andenken der ehemals zu Wien graßirten Bräune von einer Matrone gestiftet seyn.“<sup>8)</sup>*

Wie aus den Sterbebüchern der Pfarre Waidhofen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert hervorgeht, sterben zwar immer wieder Menschen an der Diphterie (Rachenbräune, Diphteritis, Croup). Die Krankheit nimmt aber keine epidemischen Ausmaße mehr an. Die Opfer sind durchwegs Kleinkinder und Kinder.

### Der Blasiussegen

An der Waidhofner Stadtpfarrkirche wird bis heute noch Anfang Februar der traditionelle Blasiussegen gespendet. Die Tradition dieses nach wie vor weltweit praktizierten katholischen Brauches reicht bis ins Mittelalter zurück. Dieser Segen wird entweder am Festtag des heiligen Blasius (3. Februar) oder einen Tag vorher (Maria Lichtmess) gespendet. Der Nothelfer St. Blasius galt als Patron gegen Halsleiden und durch seine Fürsprache hoffte man Krankheiten wie die Halsbräune abwenden zu können:

*„Der Priester hielt dabei zwei brennende Kerzen, kreuzförmig aneinander gebunden, dem Gläubigen ,unterm Kinn an den*





*Hals' und sprach dabei den magischen Satz: „Auf die Fürbitte des heiligen Bischofs und Märtyrers Blasius sei bewahrt vor allen Krankheiten des Mundes und des Halses im Namen des allmächtigen Gottvaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Amen!“ Dabei wurde der Geweihte vom Priester angeblasen. Die Zeremonie des „Anblasens“ war vor allem in Bayern und Österreich üblich. Durch diese feierliche Handlung hoffte man den Betroffenen für das ganze Jahr vor Halsleiden bewahren zu können.“<sup>9)</sup>*

## Die Pest (Pestilenz, Contagion, Sucht der Pöst, pestis)

Die Pest ist primär eine durch Flöhe übertragbare akute Septikämie<sup>10)</sup> bei Ratten oder anderen Nagetieren. Von den erkrankten bzw. verendeten Ratten werden die Pestbakterien durch Rattenflöhe auf den Menschen übertragen, bei dem dann die regionalen Lymphknoten anschwellen, was das signifikante Symptom der Beulen- bzw. Bubonenpest darstellt. In der kühleren Jahreszeit führen Pestseptikämien häufig zu Pneumonien. Diese Form der Krankheit, die sogenannte Lungenpest, ist hochinfektiös, da sie beim Husten und Sprechen durch Tröpfchen von Mensch zu Mensch übertragen wird. Wegen des dunkelblutigen Auswurfs und der ausgedehnten punktförmigen Blutungen in der Haut, die sich beim Zusammenfließen der Blutflecken dunkelblau bis schwarz verfärben, wurde diese Pestart im Mittelalter als „Schwarzer Tod“ bezeichnet.<sup>11)</sup>

Da die Geschichte der Pest in Waidhofen bereits durch Friedrich Richter eingehend bearbeitet wurde<sup>12)</sup>, soll hier nur ein kurzer Überblick gegeben und einige Ergänzungen angefügt werden.

Die Beulen- und Lungenpest kommt 1347 aus dem Orient nach Venedig und Genua, von wo sie sehr bald auch österreichisches Gebiet erreicht. Die Hauptstadt Wien sucht sie bereits 1349 heim. Damals ist wahrscheinlich auch in Waidhofen erstmals die Pest ausgebrochen. Es gibt zwar keine erhaltenen Quellen, aber die Steyrer Chronik des Valentin Prevenhuber gibt eine allgemeine Beschreibung unserer Gegend zu dieser Zeit, die auch für Waidhofen zutreffen dürfte:

*„Anno 1348 war ein erbärmlicher Sterb, nahme ihren Anfang bey den Juden in Asia, und währete 3 gantze Jahre, fast durch die gantze Welt: In Behaim, Bayern und Oesterreich seyn viel Häusser gantz ausgestorben.“<sup>13)</sup>*

Konkrete Hinweise auf die Pest in und um Waidhofen sind aus den Jahren 1475, 1519, 1553, 1560, 1585, 1597, 1598, 1599, 1600, 1606, 1644, 1650 und 1679 erhalten.<sup>14)</sup>

Das menschliche Leid, welches diese Pestkatastrophen verursachten, wird in einem Schreiben des Waidhofner Stadtrates vom 5. Oktober 1585 an die niederösterreichische Regierung sehr eindringlich geschildert. Die Seuche soll damals an die 1000 Opfer gefordert haben:

*„Es ist doch bey uns Tag und Nacht fast in allen Häusern und sonst überall, wo eins zum andern khombt, nichts als Heulen, Weinen, Jammern und Klagen, also daß es wohl Gott in Himmel erbarmen möchte. Denn da hört man, daß die lieben jungen zarten Kindl ihren verstorbenen Vater oder die tote Muetter und wiederum die lieben Eltern Ihre verstorbenen Kinder und auch der Mann sein verstorbenes Weib herzlich beweinen und beklagen.“*

<sup>15)</sup>



Auch im benachbarten Steyr wütet damals die Pest:

*„Anno 1585 ist die Pest, wie fast im gantzen Lande, also auch zu Steyer eingerissen, und hat eine gute Weile grassirt; Da dann jede Woche 20 bis 30 Personen gestorben; die Rathswahl wurde deswegen verschoben, und erst im folgenden Jahr hernach ... verrichtet.“* <sup>16)</sup>

Die Pest tritt in Österreich zum letzten Mal 1714/15 auf. Waidhofen trifft damals zwar Vorsichtsmaßnahmen, zu einem Ausbruch der Krankheit kommt es aber nicht mehr. <sup>17)</sup>

### Ursachen für das Auftreten der Pest

Wie wir heute wissen, wurde die Pest durch Rattenflöhe auf den Menschen übertragen. Wie die Menschen des 16. Jahrhunderts die Ursachen sahen, geht aus den Annalen des von 1590 bis 1600 in Waidhofen als Lateinschullehrer tätigen Wolfgang Lindner hervor:

*1598: Luftverpestung durch Überschwemmungen*

*„Hier sei auch kurz erwähnt, dass die Pest in diesem Jahr zumal in den Bergen der Pfarren Göstling und Lunz mehr als anderthalbtausend Menschen hinweggerafft hat. Zuerst von allen befahl sie die Sennen, die zuhächst auf den Bergen das Vieh betreuen. Infolge der Überschwemmungen konnte die Luft leicht verpestet werden und sich zwischen den Bergschluchten nicht so ohneweiters wieder reinigen.“* <sup>18)</sup>

*1599: Feurige Himmelserscheinungen*

*„Zu Beginn des März sah man in Waidhofen nachts am heiteren Himmel einige Tage hindurch Feuerstrahlen und feurige Kugeln in schnellem Schuss durch*

*die Lüfte jagen. Kundige legten die Erscheinung dahin aus, sie bedeute etwas Außergewöhnliches, vor allem aber ein Verpestung der Luft. Und diese Ansicht war kein Wahn, wenn sie sich auch erst etwas später verwirklichte. Im darauf folgenden Herbst nämlich wurden in der Pfarre Waidhofen, besonders aus dem Bauernstand gegen Gallenz und Neustift, über 600 Menschen von der Pest hinweggerafft.“* <sup>19)</sup>

*1605: Der Zorn Gottes*

*„In Steyr und in vielen anderen Orten der Nachbarschaft erblickte man fast die ganze Nacht hindurch schreckliche Erscheinungen am Himmel oder in der Luft. Kein Wunder, an vielen Orten wütete unerhört die Pest gegen die Menschen, allerorten erlebte man den Zorn Gottes, aber nur wenige kamen zur Vernunft.“* <sup>20)</sup>

### Die Pestpatrone

Der heilige Sebastian sowie der heilige Rochus gelten als die wichtigsten Patrone gegen die Pest. Sebastian wird meist als entblößter, an einen Baum gebundener, von Pfeilen durchbohrter junger Mann oder als Ritter mit den Pfeilen in der Hand dargestellt. Der heilige Rochus wird als Pilger mit Stab und Flasche, der auf eine Pestbeule auf seinem entblößten Oberschenkel hinweist, abgebildet. <sup>21)</sup>

Beide Patrone wurden in Pestzeiten von den Menschen um Hilfe angerufen. In der Barockzeit befand sich in der Waidhofener Stadtpfarrkirche ein eigener Altar, der diesen beiden Patronen gewidmet war. Die Barockeinrichtung wurde im Jahr 1880 entfernt und durch neugotische Altäre ersetzt. Es existiert aber eine Beschreibung dieses Altares von F. X. Schweickhardt von Sickingen:



Auch im benachbarten Steyr wütet damals die Pest:

*„Anno 1585 ist die Pest, wie fast im ganzen Lande, also auch zu Steyer eingerissen, und hat eine gute Weile grassirt; Da dann jede Woche 20 bis 30 Personen gestorben; die Rathswahl wurde deswegen verschoben, und erst im folgenden Jahr hernach ... verrichtet.“* <sup>16)</sup>

Die Pest tritt in Österreich zum letzten Mal 1714/15 auf. Waidhofen trifft damals zwar Vorsichtsmaßnahmen, zu einem Ausbruch der Krankheit kommt es aber nicht mehr. <sup>17)</sup>

### Ursachen für das Auftreten der Pest

Wie wir heute wissen, wurde die Pest durch Rattenflöhe auf den Menschen übertragen. Wie die Menschen des 16. Jahrhunderts die Ursachen sahen, geht aus den Annalen des von 1590 bis 1600 in Waidhofen als Lateinschullehrer tätigen Wolfgang Lindner hervor:

*1598: Luftverpestung durch Überschwemmungen*

*„Hier sei auch kurz erwähnt, dass die Pest in diesem Jahr zumal in den Bergen der Pfarren Göstling und Lunz mehr als anderthalbtausend Menschen hinweggerafft hat. Zuerst von allen befahl sie die Sennen, die zuhächst auf den Bergen das Vieh betreuen. Infolge der Überschwemmungen konnte die Luft leicht verpestet werden und sich zwischen den Bergschluchten nicht so ohneweiters wieder reinigen.“* <sup>18)</sup>

*1599: Feurige Himmelserscheinungen*

*„Zu Beginn des März sah man in Waidhofen nachts am heiteren Himmel einige Tage hindurch Feuerstrahlen und feurige Kugeln in schnellem Schuss durch*

*die Lüfte jagen. Kundige legten die Erscheinung dahin aus, sie bedeute etwas Außergewöhnliches, vor allem aber ein Verpestung der Luft. Und diese Ansicht war kein Wahn, wenn sie sich auch erst etwas später verwirklichte. Im darauf folgenden Herbst nämlich wurden in der Pfarre Waidhofen, besonders aus dem Bauernstand gegen Gaflenz und Neustift, über 600 Menschen von der Pest hinweggerafft.“* <sup>19)</sup>

*1605: Der Zorn Gottes*

*„In Steyr und in vielen anderen Orten der Nachbarschaft erblickte man fast die ganze Nacht hindurch schreckliche Erscheinungen am Himmel oder in der Luft. Kein Wunder, an vielen Orten wütete unerhört die Pest gegen die Menschen, allerorten erlebte man den Zorn Gottes, aber nur wenige kamen zur Vernunft.“* <sup>20)</sup>

### Die Pestpatrone

Der heilige Sebastian sowie der heilige Rochus gelten als die wichtigsten Patrone gegen die Pest. Sebastian wird meist als entblößter, an einen Baum gebundener, von Pfeilen durchbohrter junger Mann oder als Ritter mit den Pfeilen in der Hand dargestellt. Der heilige Rochus wird als Pilger mit Stab und Flasche, der auf eine Pestbeule auf seinem entblößten Oberschenkel hinweist, abgebildet. <sup>21)</sup>

Beide Patrone wurden in Pestzeiten von den Menschen um Hilfe angerufen. In der Barockzeit befand sich in der Waidhofener Stadtpfarrkirche ein eigener Altar, der diesen beiden Patronen gewidmet war. Die Barockeinrichtung wurde im Jahr 1880 entfernt und durch neugotische Altäre ersetzt. Es existiert aber eine Beschreibung dieses Altares von F. X. Schweickhardt von Sickingen:



*„Die vorhandenen vier Seitenaltäre sind von Holz aufgerichtet, mit Säulen, marmorirt und vergoldet. Der erste, zum heiligen Sebastian, enthält dessen Bild von Schmid <sup>22)</sup> verfertigt (eine sehr gelungene Arbeit), darüber oben ein kleines Gemälde, den heiligen Rochus vorstellend, (vielleicht auch von diesem Meister), und unten am Altartische das Pastellgemälde in Brustbild, den heiligen Johann von Nepomuck, an welchem ganz vorzüglich der Ausdruck des Gesichts zu bewundern ist ...“ <sup>23)</sup>*

Wer heute nach Opponitz fährt, kann in der dortigen Pfarrkirche diesen Altar besichtigen. Er wurde nämlich nach der Entfernung aus der Waidhofner Stadtpfarrkirche in der Pfarrkirche von Opponitz aufgestellt und befindet sich dort als linker Seitenaltar. <sup>24)</sup>

Eine weitere Darstellung des heiligen Sebastian findet sich am gotischen Hochaltar der Stadtpfarrkirche (ehemals Bürgerhospital). Sie ist nur bei geschlossenen Altarflügeln zu sehen (Advent, Fastenzeit). In der Spitalkirche steht eine Statue des heiligen Sebastian vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

## Die Pocken (Blattern, böse Plattern, bösartige Blattern, natürliche Blattern)

Die Krankheit begann nach einer Inkubationszeit von 10 – 14 Tagen mit Schüttelfrost, Fieber und starken Kreuz- und Kopfschmerzen. Am vierten Krankheitstag kam es zum Pockenausschlag, der sich vom Gesicht ausgehend über den gesamten Körper verbreitete. Das Zimmer, in dem sich der Kranke befand, wurde mit dem üblen Geruch des von den Pusteln abgesonderten Eiters erfüllt. Nicht selten

verfielen die Kranken in tobsüchtige Unruhe, sprangen aus dem Bett, versuchten durch das Fenster zu entfliehen und wurden oft gewalttätig gegen ihre Pfleger. Die schwerste Verlaufsform (Variola haemorrhagica) führte zu Blutungen in der Haut, die blauschwarz bis schwarz aussahen. Diese Form verlief fast immer tödlich.

Wer die Krankheit überstand, war für den Rest seines Lebens durch die tief eingezogenen Pockennarben gekennzeichnet. Bei vielen führten die Pocken auch zu schweren Seh- und Gehörschäden, aber auch bis hin zur Erblindung und Taubheit. <sup>25)</sup>

## Ein früher Hinweis auf die Pocken in Waidhofen

Einer der ersten Hinweise auf die Blattern (Pocken) in Waidhofen stammt aus dem Jahr 1578. Damals sucht der Vater eines an den Pocken erkrankten Mädchens um eine Unterstützung beim Stadtrat an. Diese wird gewährt und die Leute im Bürgerhospital werden beauftragt, eine Sammlung zu veranstalten. Das gesammelte Geld wird dem Vater zur Verfügung gestellt, um für die Heilungskosten seiner Tochter aufkommen zu können. Das Mädchen kann geheilt werden und wird am Sonntag Cantate (dem 4. Sonntag nach Ostern) dem Stadtrichter vorgestellt:

*„Steffan Crafft ein alter armer Segenschmidtkhnecht so ein Töchterl mit Namen Khunigundt und mit den bösen Plattern behafft, Weill er aus Unvermögen des zu heillen nit Stadthafft, hat er umb Gottes Willen angerueffen, Ime ein gmain samblung umb das wirdig Almosen zu bewilligen, welches ihm vergenstiget worden, und durch Spittleüth umbgehen 3 fl*



*15 kr in die Püxn gesamblet und zu gericht's handen gelegt worden ...  
Sonntags Cantate mir das Magdl fürgestellt worden welches heill und nun durch hülf des Almechtigen zu seiner gesundt khomen.“<sup>26)</sup>*

### **Die Pocken in Waidhofen im Zeitraum 1785 – 1884:**

Der in der Überschrift dieses Absatzes gewählte Zeitraum ergibt sich aus den folgenden Umständen:

Da in den Sterbebüchern der Pfarre Waidhofen die Todesursachen erst ab dem Jahr 1785 angegeben werden, ist eine zahlenmäßige Erfassung vor diesem Zeitpunkt nicht möglich. – Im Jahr 1884 ist der letzte durch die Pocken bedingte Todesfall in Waidhofen nachweisbar.

Insgesamt sterben im Zeitraum 1785 – 1884 in Waidhofen 193 Menschen an den Blattern. Davon sind 26 Erwachsene und 167 Kinder unter 14. Von 1884 bis 1924 (dem in diesem Zusammenhang untersuchten Zeitraum) treten in Waidhofen keine durch Pocken (Blattern) verursachten Todesfälle mehr auf.

Epidemische Ausmaße nehmen die Blattern unter anderem zur Zeit der Franzosenkriege an. Dies dürfte mit der Einquartierung französischer Soldaten in der Stadt zusammenhängen. Damals waren die Häuser mit Einheimischen und französischen Soldaten überfüllt. Für das Jahr 1800 sprechen die Quellen von 7000 Mann, für das Jahr 1805 sogar von 40.000 Mann die in und um Waidhofen untergebracht wurden.<sup>27)</sup> Die mit den Einquartierungen einhergehenden beengten Wohnverhältnisse haben sicherlich das Ausbrechen infektiöser Krankheiten begünstigt:

<b>Jahr</b>	<b>Todesfälle</b>	<b>Alter der Verstorbenen</b>
1801	32	davon 30 Kinder bis zu 10 Jahren, ein 12- und ein 19-Jähriger
1802	9	davon 7 Kinder bis zu 10 Jahren, ein 13- und ein 18-Jähriger
1803	10	davon 9 Kinder bis zu 10 Jahren, ein 20-Jähriger
1806	19	davon 16 Kinder bis zu 10 Jahren, ein 12-, ein 16- und ein 24-Jähriger
1813	18	alle Kinder im Alter bis zu 10 Jahren

Im Jahr 1801 versterben in Waidhofen insgesamt 217 Personen, davon 115 Kinder unter 12 Jahren<sup>28)</sup>. Normalerweise liegt damals die Anzahl der Begräbnisse bei ca. 150 pro Jahr. Die hohe Zahl von 217 Begräbnissen erklärt sich durch das epidemische Auftreten von Blattern, Faulfieber und Keuchhusten.

Das Waidhofner Ehepaar Franz und Maria Reichenauer in der Unteren Stadt trifft es besonders hart. Sie verlieren innerhalb von zehn Tagen drei Kinder.

Folgende Eintragungen findet man im Sterbebuch der Pfarre:

#### *4. August 1801*

*Maria Anna, des Franz Reichenauer, burg. Sensenhandlers, und Maria Anna, dessen Weibs ehel. Töchterl, Untere Stadt 26, 5 Jahre, Blattern*

#### *11. August 1801*

*Eva, des Franz Reichenauer, burg. Sensenhandlers, und Maria Anna, dessen Weibs ehel. Töchterl, Untere Stadt 26, 2 Jahre 9 Monate, bösertige Blattern*



14. August 1801

Andreas, des Franz Reichenauer, burg. Sensenhandlers, und Maria Anna, dessen Weibs ehel. Söhn, Untere Stadt 26, 8 Jahre, bösartige Blattern.<sup>29)</sup>

Weitere Blatternepidemien sind in den folgenden Jahren zu verzeichnen:

**Jahr Todesfälle Alter der Verstorbenen**

1832	15	davon 12 Kinder bis zu 10 Jahren, ein 23-, ein 26- und ein 32-Jähriger)
1868	16	(davon 7 Kinder bis zu 10 Jahren, ein 11-, ein 13-, ein 15-, ein 16-, ein 19-, ein 30-, ein 32-, ein 34- und ein 35-Jähriger)
1873	10	(davon 6 Kinder bis zu 10 Jahren, zwei 12-, ein 29- und ein 49-Jähriger)

Die erhöhte Anzahl von Blatternfällen in den Jahren 1868 und 1873 könnte mit dem Bau der Kronprinz Rudolf-Bahn zusammenhängen. Bis zur Fertigstellung im Jahre 1872 waren viele auswärtige Arbeitskräfte im Raum Waidhofen beschäftigt. Beengte Wohnverhältnisse dürften auch hier die Ausbreitung der Blattern, aber auch des Typhus begünstigt haben. Der spätere Reichsratsabgeordnete Dr. Josef Scheicher war in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts Kaplan in Waidhofen an der Ybbs. In seinen 1907 verfassten Erlebnissen und Erinnerungen beschreibt er sehr genau die Zustände und Verhältnisse in Waidhofen. Unter anderem berichtet er auch über epidemische Krankheiten in der Stadt:

„Ins Krankenhaus führte der Weg fast jeden Tag. Bezirkskrankenhäuser sind nur

Sterbeposten, da löst ein Sterbender den Gestorbenen ab. Man hatte oft kaum Zeit, ein Bett recht zu lüften, aus dem man einen Verstorbenen weg in die Aufbahrungskammer getragen hatte.

Zu meiner Zeit war das Krankenhaus viel zu klein, besonders wenn epidemische Krankheiten wie Blattern zur Zeit des Bahnbaues ausbrachen. Da kam es vor, daß zwischen je zwei Betten auf den Boden ein Strohsack gelegt und ein Kranker hingebettet wurde. Beim Beichten waren sich die Patienten so nahe, daß keiner beichten konnte, ohne daß ihn außer dem Priester auch noch der Nachbar hören konnte oder musste.“<sup>30)</sup>

Das von Scheicher beschriebene Krankenhaus befand sich in der Wienerstraße.<sup>31)</sup> Das Gebäude ist identisch mit dem ehemaligen Siechenhaus. Dieses wurde 1857 zu einem allgemeinen Krankenhaus mit 30 Betten erweitert.<sup>32)</sup>

Von 1884 bis 1924 finden sich in den Sterbebüchern keine durch Blattern (Pocken) verursachten Todesfälle mehr.

## Impfungen

Die Impfung gegen Blattern mittels Kuhpocken geht auf den englischen Arzt Edward Jenner zurück, der seine Ideen 1798 erstmals veröffentlichte. Jenner baute seine Impftheorie auf der damals schon bestehenden landläufigen Meinung auf, dass Melkerinnen, die sich mit Kuhpocken infiziert hatten, bei späteren Pockenepidemien von den gefährlichen Menschenpocken verschont wurden.<sup>33)</sup>

Die von Jenner durchgeführten Kuhpockenimpfungen („Vaccinationen“)<sup>34)</sup> werden in Niederösterreich als erstem Land





auf dem europäischen Kontinent bereits im Jahr 1799 erprobt.<sup>35)</sup>

Im Bezirk des Kreisarztes von Waidhofen/Ybbs werden im Jahr 1803 bereits 113 Personen geimpft.<sup>36)</sup> Im Jahr 1813 sind es dann schon 158 Kinder, die vom damals in Waidhofen tätigen Doktor J. Georg Sartori geimpft werden.<sup>37)</sup>

Um möglichst alle Menschen innerhalb der Monarchie zu erreichen, bedient sich der Staat der röm.-kath. Kirche, der einzigen Institution, die damals flächendeckend den Großteil der Einwohner erfasste. Eine Regierungsverordnung vom 6. Oktober 1817 mit dem Titel „Vorschriften über die allgemeine Schutzpocken=Impfung für Seelsorger und Dechante“, legt folgendes fest:

„4) Der öffentliche Impfarzt wird dem Seelsorger den Tag bekannt machen, an welchem er zur Impfung in seinen Kirchensprengel erscheinen wird. Dieser hat nun diesen Tag von der Kanzel mit einer passenden Rede über den Nutzen der Impfung öffentlich zu verkünden, und seine Gemeinde aufzufordern, ihre impfungsfähigen Kinder in den Concurrenz=Ort zu bringen. ...

5) Jeder Seelsorger hat bey der Impfung entweder selbst zu erscheinen, oder im Verhinderungsfalle einen seiner Cooperatoren, oder sonst einen Mann daselbst erscheinen zu machen, auf welchen er sein Zutrauen setzt.

6) Zu dieser Impfung hat der Seelsorger ein Verzeichnis aller, während des verflossenen Jahres bis dahin in seinem Kirchensprengel gebornen Kinder mitzubringen. In dieses Verzeichnis trägt der Seelsorger bey der Impfung ein jedes Kind, das geimpft wird, ein, so wie auch späterhin den Erfolg der Impfung, welchen ihm der Impfarzt nach gepflogener Nachsicht be-

kannt machen wird.“<sup>38)</sup>

Obwohl es in Österreich bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten keine Impfpflicht gibt<sup>39)</sup>, wird aber von Beginn an starker Druck auf die Impfverweigerer, damals als „Impfungs=Renitenten“ bezeichnet, ausgeübt. Folgende Maßnahmen werden in den „Vorschriften über die Behandlung des Impfgeschäftes auf dem Lande“, einer Regierungsverordnung vom 6. Oktober 1817, von der Behörde vorgeschrieben:

„Sollten einige Individuen die Impfung ihrer Kinder verweigern: so sind sie von den Dominien auf die Amtskanzley vorzufordern, wo der Oberbeamte, der Orts=Seelsorger und der betreffende Kreis= oder Districts=Arzt zugegen seyn müssen. Diese haben den Renitenten zweckmäßige Vorstellungen zu machen, und sie über den wahren Nutzen der Impfung zu belehren, ihre etwaigen Vorurtheile mit Anstand und Gründlichkeit zu widerlegen, und ihnen die nachtheiligen Folgen der natürlichen Blattern ans Herz zu legen.

Die Kinder jener Ältern, welche sich – durch diese Vorstellungen bewogen – zur Impfung herbeyließen, sind ohne Verzug zu vacciniren.

Mit jenen Individuen aber, welche hartnäckig bey ihrer Weigerung verbleiben, ist ein kurzes Protocoll aufzunehmen, und selbes – von allen Anwesenden unterfertigt – dem Kreisamte zur Einsicht vorzulegen.“<sup>40)</sup>

In derselben Regierungsverordnung vom 6. Oktober 1817 werden weiter unten sogenannte „indirecte Zwangsmittel“ zur Durchsetzung der Blatternimpfung erlassen.



- 1) Wenn Eltern die Vaccinationen ihrer Kinder verweigern und diese an den Blattern sterben, so sollen diese Eltern als „vom Vorurtheil geblendete Menschen, welche lieber ihre Angehörigen zu Grunde gehen oder verkrüppeln lassen, als sie durch die wohlthätige Anstalt der Schutzpocken=Impfung bey dem Leben, oder Bey Gesundheit erhalten wollen“ öffentlich bekannt gemacht werden.
- 2) Diese Kinder dürfen nur ohne Geläute, Gesang oder Begleitung nur von einem Priester in aller Stille eingesegnet werden.
- 3) Jeder Seelsorger muss die Namen der an Blattern Verstorbenen von der Kanzel verlesen und zugleich eine Rede über den Nutzen der Impfung halten.
- 4) An jedem Haus, in dem sich ein Blatternkranker befindet ist eine schwarze Tafel mit der Aufschrift: „Hier sind die Blattern“ zu befestigen.
- 5) Jeder Arzt, Seelsorger, Ortsrichter oder Beamter, der von einem Blatternfall erfährt, hat diesen unverzüglich zu melden.
- 6) Kein Individuum, das kein Impfzeugnis vorweisen kann, darf in ein öffentliches Erziehungsinstitut aufgenommen werden und keinem wird ein Stipendium erteilt. <sup>41)</sup>

Dass Kinder, die ungeimpft an Blattern starben, nicht einmal von ihren engsten Verwandten zum Grabe begleitet werden durften, hatte also keine hygienischen Gründe, sondern war als Bestrafung der Eltern für die Tatsache, dass sie ihr Kind nicht impfen hatten lassen, gedacht. Dass diese Maßnahmen in der Bevölkerung Widerstand hervorriefen, geht aus einer Schilderung des Waidhofner Stadtchronisten Fidelis Koller aus dem Jahr 1813 hervor:

„Den 13. Februar starb der 10-jährige Knab Franz Wiener an den bössartigen

Blattern, da ihm die Blattern nicht eingeimpft worden waren. Laut Verordnung hätte er im Stillen, ohne Geläute und ohne alle Begleitung in den Gottesacker <sup>42)</sup> getragen werden sollen. Die Nachbarsleute gingen jedoch mit, und als der Kaplan erschien, äußerte er seinen Unwillen, daß so viele Leute gekommen waren, da es ja verboten sei.

Als ein paar Tage später jedoch auch Josef, der zweite Knab, 5 Jahre alt, starb, gingen wieder einige Nachbarsweiber mit. Der Geistliche verwies es den Leuten wiederum und man kam ins Wortwechseln. Ein Weib nahm sich die Kühnheit, dem Geistlichen den Rosenkranz hinzuwerfen, welche aber zum Dechant erscheinen mußte.“ <sup>43)</sup>

Viele Mütter hatten damals Angst um das Leben ihrer Kinder, da die Impfungen immer wieder unsachgemäß durchgeführt wurden. In einem Artikel mit dem Titel „Kuhpockenimpfung“ berichtet Pascal-Joseph Ferro, jener Arzt, der die ersten Impfungen in Österreich durchführte, auch über Probleme, die bei Impfungen auftreten konnten:

„An einem der Orte wäre die Kuhpockenimpfung beynah ganz in Mißkredit gekommen; denn mehrere Kinder, welche der Wundarzt daselbst impfte, wurden so krank, daß die Aeltern um ihr Leben besorgt wurden. Der zu Rath gezogene Arzt fand, daß der Wundarzt bey der Impfung einen so starken Schnitt machte, daß das Blut am Arm herunter lief, und den Kindern ein heftiges Geschrey auspreßte. Die Folge davon war eine heftige Entzündung und so große Geschwulst, daß sie sich manchmal bis über die Brustmuskeln ausbreiteten, und mit einem starken Fieber begleitet waren. (Wie oft mag nicht Un-





*geschicklichkeit und unsanftes Benehmen bey der Operation Ursache der heftigen Zufälle seyn, welche man bey manchen Geimpften angeführt findet.)* <sup>44)</sup>

Auch in Waidhofen gab es Mütter, die ihre Kinder nicht impfen lassen wollten. Wie die folgenden zwei Eintragungen in den Waidhofner Ratsprotokollen zeigen, setzte man sowohl auf Belehrung und Überzeugungsarbeit, scheute aber auch vor der Anwendung von Polizeigewalt nicht zurück:

23.Juny 1826

*„Die Partheyen, welche Anstand nehmen wollen, ihre Kinder vacciniern zu lassen, sind auch heut vorgerufen, hierüber belehret und zur Befolgung dieses für ihre Kinder so heilsam verwendeten Zweckes ernstlich ermahnet worden.“* <sup>45)</sup>

18.September 1835

*„Über die Anzeige des Distriktsphysikus ... sind die Impfungs-Renitenten Rosina Moser und Kath. Sonnleithner mit Polizeyarreste belegt, die Josepha Gastner und Rosina Hopf aber mit Verweis und Warnung für die folge entlassen worden.“* <sup>46)</sup>

Dass damals in Waidhofen großer Druck auf die Familien ausgeübt wurde, ihre Kinder impfen zu lassen, zeigt auch indirekt die Verleihung des 2. Impfpriests an den Waidhofner Districtsarzt Dr. Skauer im Jahr 1832. – Mit dem Impfpriest wurden jene Ärzte ausgezeichnet, die eine höchstmögliche Zahl an Impfungen durchführten:

*„Die Impf-Preise für das Jahr 1832 in Niederösterreich sind 1) dem Georg Reindl, Wundarzte zu Heidenreichstein, mit*

*200fl; 2) dem Dr. Skauer, Districtsarzte zu Waidhofen, mit 150 fl und 3) dem Wenzel Wanitschek, Wundarzte, mit 100fl C.M. verliehen worden.“* <sup>47)</sup>

Eine Statistik für das Jahr 1835 in Niederösterreich zeigt folgende Situation:

*„In Niederösterreich wurden im Jahre 1835 von 48 Ärzten und 507 Wundärzten, 29.567 Individuen geimpft, davon hatten 26.587 die echten, 233 die unechten Pocken, und 1757 waren erfolglos. Nicht geimpfte, ungeblatterte blieben 8320. Von natürlichen Blattern wurden 2287 befallen, und zwar 820 geimpfte und 1467 ungeimpfte, von ersteren starben 94, von letzteren 379. Die Auslagen betrugen 2947fl 23kr. CM.“* <sup>48)</sup>

Zum besseren Verständnis dieser Statistik seien hier einige Begriffe erklärt:

Nach der Impfung musste im Abstand von einigen Tagen die richtige Reaktion des Körpers auf die Impfung überprüft werden. Diese wurde als „echte Pocken“ („echte Kuhpocken“) bezeichnet. Manche Kinder reagierten auf die Impfung aber mit anderen Symptomen. Diese boten keinen Impfschutz und wurden als „unechte Pocken“ („unechte Kuhpocken“) bezeichnet. Die tatsächlich gefährlichen Menschenpocken wurden als „natürliche Blattern“ („gewöhnliche Blattern“) bezeichnet. <sup>49)</sup>

Das im Folgenden abgebildete Impfzeugnis stammt aus dem Waidhofner Stadtarchiv. Es wurde für den aus Waidhofen gebürtigen Franz Wurm ausgestellt. Er wurde im Alter von einem dreiviertel Jahr am 12.Juli 1821 vom Waidhofner Districtsphysikus geimpft und hat die „echten Schutzpocken ordentlich überstanden.“ <sup>50)</sup>



handlung über die Pocken mit folgender Feststellung ab:

*„Es erscheint wie eine Ironie des Seuchengeschehens, daß fast zur gleichen Zeit, als die Weltgesundheitsorganisation voller Stolz offiziell die ‚weltweite Ausrottung der Pocken‘ als triumphalen ersten Schritt auf dem Weg der ‚Seuchen-Eradication‘ proklamierte, die ersten Fälle von Aids, einer neuen, noch gefährlicheren Infektionskrankheit, bekannt wurden. Ein Grieche des Altertums hätte hier eine Bestrafung der Hybris durch die Nemesis vermutet.“*

## Anmerkungen

- 1) <http://www.cec.u.de/lexikon/gkv/2550-epidemie.htm>
- 2) Stadtpfarramt Waidhofen an der Ybbs, Sterbebücher Signatur 03/05 bis 03/15. Diese Sterbebücher sind auch über <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula> abrufbar.
- 3) Stefan Winkle, Geißeln der Menschheit, Berlin, Artemis & Winkler 2005, Nachdruck 2014, S.252/253.
- 4) Richter, Friedrich, Der Preindl-Friedhof, in: Waidhofner Heimatblätter, 23.Jg., 1997, S.48.
- 5) Ratsprotokoll 1/12, Ratssitzung vom 26.März 1657.
- 6) <http://www.zwettl.gv.at/system/web/zusatz-seite.aspx?detailonr=217126094>
- 7) Wachausagen, Erzählt und allen Freunden der goldenen Wachau gewidmet von Josef Wichner. Krems an der Donau. [1920]. S. 85 - 87.
- 8) Carl Christian Schramm, Neues Europäisches Historisches Reise-Lexicon, Gleditsch, 1744, 2306.
- 9) Stefan Winkle, Geißeln der Menschheit, Berlin, Artemis & Winkler 2005, Nachdruck 2014, S.257.
- 10) Septikämie – Gesamtfektion des Körpers durch Bakterien
- 11) Stefan Winkle, Geißeln der Menschheit,

Berlin, Artemis & Winkler 2005, Nachdruck 2014, S.422.

- 12) Friedrich Richter, Aus der Katastrophenchronik Waidhofens, in: 800 Jahre Waidhofen, 1986, S.190ff. Friedrich Richter, Die Pest-Chronik der Stadt Waidhofen, in: Waidhofner Heimatblätter, 13.Jg.,1987, S.32ff. Friedrich Richter, Vom Siechenhaus zum Krankenhaus, Waidhofner Heimatblätter, April 1988.
- 13) Valentin Prevenhuber, Annales Styrenses, Nürnberg MDCCXL, S.50.
- 14) Friedrich Richter, Die Pest-Chronik der Stadt Waidhofen, in: Waidhofner Heimatblätter, 13.Jg.,1987, S.32ff.
- 15) Gottfried Friess, Geschichte der Stadt W/Y, JbflkvNÖ, Jg. 1867, Seite 64. Friess zitiert ein Schreiben des Rathes an die N.Ö. Regierung vom 5.Okt. 1585.
- 16) Valentin Prevenhuber: Annales Styrenses, Nürnberg MDCCXL, S.303.
- 17) Friedrich Richter, Die Pest-Chronik der Stadt Waidhofen , in: Waidhofner Heimatblätter, 13.Jg., 1987, S.47.
- 18) Waidhofen an der Ybbs und Steyr im Blick, Die „Annalen“ (1590-1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 35, St.Pölten 2012, S.207.





- 19) ebenda, S.213.
- 20) ebenda, S.330.
- 21) Otto Wimmer, Lexikon der Namen der Heiligen, Innsbruck, Wien, 1988, S.652, 714, 736.
- 22) Mit ‚Schmid‘ ist hier der berühmte Barockmaler Martin Johann Schmidt (1718 – 1801), genannt ‚Kremser Schmidt‘, gemeint.
- 23) F.X.Schweickhardt von Sickingen: Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, Wien 1838, Band 14, Seite 177ff.
- 24) Wilhelm Zotti, Kirchliche Kunst in Niederösterreich, Band 1, St.Pölten-Wien, 1983, S.257.
- 25) Stefan Winkle, Geißeln der Menschheit, Berlin, Artemis & Winkler 2005, Nachdruck 2014, S.831 / 832.
- 26) Gerichtsprotokoll 1578, Stadtarchiv Nr 58, Seite 102.
- 27) Willibald Rosner, „Dies sah ich selbst ...“, in: 100 Jahre Musealverein Waidhofen an der Ybbs, Festschrift Waidhofen/Ybbs, 2005, S.160, 163.
- 28) Stadtpfarre Waidhofen/Ybbs, Sterbebuch 03/07, 1799 – 1809.
- 29) Stadtpfarre Waidhofen/Ybbs, Sterbebuch 03/07, 1799 – 1809.
- 30) Josef Scheicher, Erlebnisse und Erinnerungen, III.Band, 1.Teil, Wien-Leipzig 1907, S. 361.
- 31) Heute Haus Wienerstraße Nr.4.
- 32) Theodor Zelinka, Waidhofen a.d. Ybbs und seine Umgebungen, Wien, 1874 , S.59.
- 33) Stefan Winkle, Geißeln der Menschheit, Berlin, Artemis & Winkler 2005, Nachdruck 2014, S.881.
- 34) von lateinisch ‚vacca‘ – die Kuh
- 35) Heinz Flamm, Christian Vutuc, Geschichte der Pocken-Bekämpfung in Österreich, in: Wiener klinische Wochenschrift, Springer-Verlag 2010, S.265.
- 36) Medicinisches Archiv von Wien und Österreich unter der Enns, Hg. Pascal-Joseph Ferro, Band 5, 1803, S.147.
- 37) Beobachtungen und Abhandlungen, Zweiter Band, Wien 1821, Verlag Carl Gerold, S.26.
- 38) Sammlung der Sanitäts=Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, Vierter Theil, Wien 1825, S.316/317.
- 39) Die Impfpflicht wurde am 14.Juli 1939 durch die „Einführung reichsrechtlicher Vorschriften zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten in der Ostmark“ verordnet. (Flamm, Vutuc, S.271)
- 40) Sammlung der Sanitäts=Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, Vierter Theil, Wien 1825, S.320.
- 41) Sammlung der Sanitäts=Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, Vierter Theil, Wien 1825, S.327/328.
- 42) An der Stelle dieses Friedhofes befindet sich heute der Schillerpark.
- 43) Fidelis Koller, Waidhofner Journal.In: Thomas MAYR, Aus den Chroniken der Stadt Waidhofen an der Ybbs (St.Pölten 1925) 52.
- 44) Medicinisches Archiv von Wien und Österreich unter der Enns, Hg. Pascal-Joseph Ferro, Band 5, 1803, S.148.
- 45) Stadtarchiv Waidhofen/Ybbs, Ratsprotokoll 1/51, 23.Juni 1826.
- 46) Stadtarchiv Waidhofen/Ybbs, Ratsprotokoll 1/51, 18.September 1835.
- 47) Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. österreichischen Staates, Band 8, Wien 1835, S.190.
- 48) Medicinisch-chirurgische Zeitung, Hg. D. Johann Nepomuk Erhart, Dritter Band, Innsbruck 1838, S.204.
- 49) Die Gesundheits=Polizey des österreichischen Kaiserstaates, Erster Band, Wien 1821, Verlag Johann Baptist Wallishausner, S.287 – 291.
- 50) Dieses Impfzeugnis stammt aus dem Stadtarchiv Waidhofen/Ybbs, Signatur: Z/Karton 39; Fasz. 2/1. Laut Eintragung im Taufbuch der Pfarre Waidhofen (Signatur 01/19) wurde Franz Wurm auf den Namen Franciscus Seraphicus Matthaeus am 21.September 1820 getauft. Er war der Sohn des Striegelschmiedemeisters Franz Paul Wurm und dessen Gattin Thecla.
- 51) Lesebuch für die zweypte Classe der



Land=Schulen in den k.k. österreichischen Staaten, Wien 1847, Seite 224.

- 52) Heinz Flamm, Christian Vutuc, Geschichte der Pocken-Bekämpfung in Österreich, in: Wiener klinische Wochenschrift, Springer-Verlag 2010, S.271.